

Axel Denecke

RUMPELSTILZCHEN

Oder: Das Kind in sich entdecken, es annehmen und hingeben

(Bibl. Text: 1. Mose 22)

I

RUMPELSTILZCHEN und die MÜLLERSTOCHTER

Arm und kalt geht's zu im Leben - Sehnsucht nach echter Liebe

In diesem Märchen habe ich immer das Rumpelstilzchen bedauert. Ein einsames, kleines Männchen, das im Walde lebt, bei einem Berg, wo sich Fuchs und Has' gute Nacht sagen. Zur rechten Zeit ist es zur Stelle und dem Mädchen, Müllerstochter, Königin in spe, als Knecht zu Diensten. Nur so kann das Mädchen Unmögliches vollbringen, Stroh zu Gold spinnen. Ohne diesen Schutzgeist wäre es verloren, müsste es sterben, das Mädchen, das hilflose Wesen, in ihrer Kammer eingesperrt, vom prahlsüchtigen Vater und geldgierigen König eingekreist, in die Enge getrieben. Wenn da nicht dieser Schutzgeist wäre!

Ich habe immer das Männchen bedauert - wie es enden muss. Denn es ist die einzige Person im Märchen, die ihr Herz zeigt. Nicht nur, dass es zur rechten Zeit hilft, es hat auch noch Mitleid mit der Königin, der stolzen. Als es sein Kind holen will, sagt es so treffend: "Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt". Ja, das kann ich gut verstehen. Was nützen dem König, dem Müllers-Vater, ja der Müller-Königin alle Schätze der Welt? Was?

Und: Dass das Männchen, einsam im Wald, selbst wie ein Kind, einen Gefährten, ein Paten-Kind erhalten möchte, ein junges Kind, wer kann`s nicht verstehen? Leben will das Männchen, leben und lieben. Und als die Jung-Königin nun jammert und ihr leichtsinniges Versprechen von ehemals bereut - leichtfertig. "Ach, wer weiß, wie das noch geht..." - da bekommt das Männchen Mitleid und gibt ihr eine neue Chance. Mit Rumpelstilzchen hat keiner Mitleid. Es soll nur den Goldesel spielen und dann gefälligst wieder verschwinden. Und nun fordert es das ein, was ihm rechtmäßig zusteht, was ihm versprochen wurde. Versprochen ist versprochen. Oder?

So tanzt es fröhlich im Walde umher, übermütig wie ein kleines Kind. Uns ist meist nur der zweite Teil seines Liedes bekannt. "Ach wie schön, dass niemand weiß..." Doch davor heißt es: "Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind", so als werde ein großes Fest gefeiert, Taufe, Hochzeit. Nicht so, als sollte dem Kind Böses angetan werden. Eher so, dass Rumpelstilzchen endlich seinesgleichen bekommt, ein unschuldig - unverdorbenes Kind, neues Leben.

Wir wissen, wie das Märchen ausgeht, wie es grausam endet. Rumpelstilzchen reißt sich in Stücke vor Wut, versinkt in der Erde, wird von ihr quasi verschluckt, kommt nie wieder. Rumpelstilzchen ist tot, kommt nicht wieder - die Müllerstochter hat ihre Chance gehabt. Die Müller-Königin wird weiterleben, dahinleben, wo wie alle, nein, nicht alle, aber viele Königinnen so dahinleben, in Prunk und Pracht, neben Mann und Kind daher, wird all ihre Kinder, auch die, die sicher noch folgen werden, standesgemäß aufziehen lassen, die irgendwann ihre eigenen Wege gehen, wird leben und in ihrem Gold ertrinken - bis eine neue Müllerstochter kommt, die aus Stroh Gold spinnen soll usw. usw. Ist das Leben? Soll's das gewesen sein?

Meine Sympathie im Märchen gehört eindeutig dem Rumpelstilzchen, diesem einsamen, lebendigen Männchen, das sich nach Leben und Liebe sehnt, übermütig tanzt und jubelt, als ihm Leben und Liebe vor Augen stehen, voll unbändiger Wut und Enttäuschung sich zerreißt, als es hintergangen wird, getäuscht, betrogen vom Leben. "Der Teufel hat dir's ins Ohr geflüstert". Ja, der Teufel ist's, der uns um das Leben und die Liebe betrügt... Rumpelstilzchen voll Sehnsucht und Wut auch in mir?

Dieses Märchen ist arm an Liebe, an herzlichen menschlichen Beziehungen. Nur Zweckbündnisse werden geschlossen. Es fröstelt einen in diesem Märchen, und es endet eiskalt. Die zwei prahlsüchtigen und geldgierigen Männer können wir vergessen. Nur dies: Die Kleinen sind nicht besser als die Großen, die

Großen nicht schlechter als die Kleinen. Sie sind beide vom gleichen Schlag. Ihr Leben ist auf äußeren Tand, Erfolg, Geltung, Prestige, Leistung aufgebaut. Die Mutter kommt in dem Märchen gar nicht vor. Vielleicht ist's auch deshalb so kalt im Märchen. Aber sicher gibt es auch böse, ehrgeizige Mütter. Ja, und dann ist da noch die Müllers-Tochter. Sie ist ein ganz passiver Mensch, tut eigenständig gar nichts. An ihr wird gehandelt. Lässt handeln für sich. Der Vater bringt sie zum König, der König sperrt sie in die Kammer, das Männchen spinnt für sie das Gold, der Bote bringt ihr den Namen. Vier Männer handeln für sie, sie tut nichts, lässt alles so oder so an sich geschehen. Sie lebt nicht, sie wird gelebt, wie viele von uns - ohne dass sie das wissen oder zugeben. Als Müllerstochter oder Königin, in beidem ist sie gleich, unselbständig, infantil, wird hin und her geschubst. Wenn ich's recht bedenke, habe ich, so wie das Männchen, auch Mitleid mit dieser Frau, die in ihrem Gold erstickt. Liebe hat sie nie erfahren, kalt ist es um sie herum. Kalt ist's daher auch in ihr, leben, mitfühlen kann sie nicht. Sie bleibt einsam, allein wie Rumpelstilzchen, ist weniger als Rumpelstilzchen, sucht nicht einmal nach Liebe. Sie ist tot.

II

RUMPELSTILZCHEN in der MÜLLERSTOCHTER *- Das Kind in mit entdecken - echte Liebe in mir entdecken -*

Die Weisheit des Märchens. Wir wissen ja inzwischen längst, dass alle Märchen mindestens auf zwei Ebenen zu uns sprechen. Da ist die Ebene der alten Volkserzählung, der äußere Ablauf des Märchens, einfach und tief zugleich, die Ebene, die dazu führt, dass wir den Kindern gern Märchen erzählen und sie gebannt lauschen. Die Ebene auch, die dazu führt, dass Kinder von einem bestimmten Alter an abweisend sagen: "Ach, alte Märchen!" Und ich höre manchmal auch: Märchenonkel im Talar. Verrückt, Märchen mit tiefen biblischen Texten wie Isaaks Opferung zu verbinden. Eine Schrulle! Nun ja.

Und da ist die andere Ebene, die Ebene, auf der innere seelische Vorgänge im Menschen beschrieben werden, nicht weniger geheimnisvoll, ja noch geheimnisvoller. Auf dieser Ebene kann's ja auch so sein, haben wir schon oft entdeckt, daß wir uns in allen Gestalten des Märchens wieder finden, ja dass die einzelnen Personen des Märchens von demselben Menschen sprechen, von Anteilen eines Menschen. So scheint es auch in unserem Märchen zu sein. Ich denke mir, Rumpelstilzchen, dieses geheimnisvolle Männchen, Kind und Gnom, Knecht und Helfer, alt-weise und jung-übermütig, voller Leben, nach Liebe dürstend, dieses Rumpelstilzchen lebt in der Müllerstochter und möchte in ihr geboren werden, zur Welt kommen. Rumpelstilzchen ist ein Teil von ihr, ein Teil von mir.

Das Mädchen: Von allen wird sie hin und her gestoßen. Da prallen unerfüllbare Forderungen auf sie nieder. So musst du sein! Und so. Schön und geschickt und fleißig und strebsam und sauber und ein bisschen klug und häuslich zum Vorzeigen. Leisten, leisten, leisten ... eben Stroh zu Gold spinnen. Schlimm ist das. Und sie selbst? Wo bleibt sie?

Da meldet sich Rumpelstilzchen, Rumpelstilzchen in ihr, begehrt auf: Rumpelstilzchen, ein dienstbarer Knecht, Knecht Gottes gar, er steht ihr zur Seite. Er meldet sich in ihr, ihr wahres Selbst meldet sich, will es befreien, will aber auch geliebt werden, nicht abgespalten bleiben als zufälliger Nothelfer ganz gut, dann und wann! Rumpelstilzchen klopft an bei ihr, in ihr, der freie, selbständige Teil von ihr, der Teil in ihr, der zu ihr spricht: Ich muss ausbrechen aus all den Forderungen von außen, den allzu schnellen Vergoldungen, von denen man nie genug bekommt. Da steckt noch mehr in mir drin! Das schreit auf, revoltiert: Ich will wirklich leben! Ich, ich selbst, nicht von anderen gelebt werden. Rumpelstilzchen möchte sie befreien aus einer Welt ohne Beziehungen, isoliert, wo jeder den Ansprüchen des anderen ausgeliefert ist - wo Gefühle unterdrückt werden, wo Liebe ein Fremdwort bleibt. "Gib mir dein Kind", das heißt dann einfach: "Schenk mir deine Liebe, dein Lächeln, deine strahlenden Augen, deine offenen Arme, die sich um mich legen, deine zärtliche Nähe. Denn ich möchte nicht nur gebraucht, sondern geliebt werden."

Rumpelstilzchen sucht den Ort in der Königin, an dem sie zur Liebe befreit werden kann. Doch in einer Welt, wo mir das alles verweigert wird, da möchte unser Gefühl aufschreien wie ein verwundetes Tier, da möchte man schreien, resignieren oder schier zerbersten vor Wut. Herz zerreißend!

So wie es dem Rumpelstilzchen in ihr am Ende geschieht! Die Königin war nicht bereit, Liebe zu schenken, sich hinzugeben, sich dem Rumpelstilzchen in ihr zu verschenken, es wahrhaft zu lieben. Das innere Kind! Das Kind, das, was sie als äußeren Besitz hatte, wollte sie nicht hingeben, wollte es wie ein

Eigentum festhalten, in goldene Kleider stecken, damit's ein schönes und erfolgreiches Kind wird nach den Gesetzen unserer Welt. Doch zum Leben, zum wirklichen Leben, gehört's dazu, sich hinzugeben, ja auch Opfer zu bringen.

Jede Mutter weiß das, wenn das Kind aus dem Hause geht. Geburt - aus dem Haus des Mutterschoßes Hingabe an die Welt außen. Taufe - Hingabe des Kindes an Gott. Hochzeit - Hingabe an einen anderen Menschen, an ein anderes Haus. Ich kann nicht alles behalten, besitzen, an mich binden. Ich muß loslassen können, um das Leben zu gewinnen. Hingabe. Abgeben. Opfern. Und wer hingibt, der empfängt.

III

Das MÄRCHEN WEITERDICHTEN UND NEU SCHREIBEN

Das Kind in sich annehmen - mehr als nur seinen Namen wissen

Ich träume das Märchen einmal anders zu Ende: Und der jungen Königin blutete das Herz. Denn sie liebte ihr Kind sehr. Es war ihr eigenstes, ein Teil von ihr. Neues Leben, von ihr gezeugt, unter Schmerzen. Doch dann dachte sie an das kleine, weise Männchen. Nicht nur, dass sie ihm das Kind in die Hand versprochen hatte. Sondern weil sie spürte - tief drinnen in sich, sie wusste nicht wie - "Ich muss es tun. Es ist gut so". Und sie vertraute diesem Gefühl, ihrem inneren Gespür. Sie weinte große Tränen, die das Kind benetzten wie bei der Taufe und doch ging sie, sie selbst, wusste nicht wie und wohin, in den Wald und fand das kleine Männchen, wie es vergnügt um ein Feuer am Fuße eines hohen Berges herumtanzte und sang: "Heute back ich, heute brau ich, heute bringt mir die Königin ihr Kind". Und sie gab's ihm in seine Hände, seine Arme, das Liebste, was sie hatte, das Lebendigste an ihr. Und er nahm es auf, herzte und küsste es und lud sie ein, mitzufeiern. So saßen sie die ganze Nacht um das langsam verglimmende Feuer. Und dann, als die Nacht zu weichen begann, als es Morgen wurde, halb Nacht - halb Tag, ja, da wusste sie nicht mehr: Wer sitzt mir gegenüber? Ist es mein Kind, das neue, junge Kind? Ist es der kleine Mann, das alte, weise Kind? Und sie ging nach Hause, allein für sich und doch hatte sie das Gefühl, ich bin nicht mehr allein. Beide Kinder gehen mit mir, neben mir, in mir. Das weise, alte Kind vom Wald und das schöne, junge Kind, das sie gebracht hatte. Und sie fing an zu leben. Sie kam zurück zum Königshof und war wie ein neuer Mensch. Neugeboren. Jetzt erst, erst jetzt, war das Kind in ihr geboren, jetzt lebte sie.

Ein zu schöner Traum? Ich glaube nicht. Ich glaube, so endet das Märchen wirklich. In der Tiefe seiner Seele. So will es enden. Für Menschen, die sich öffnen. Denn wer hingibt, der empfängt. Wer sich selbst verliert, der findet. Wer aus Liebe sich opfert, der gewinnt das Leben. Das Märchen selbst gibt für diese Auslegung einen versteckten Hinweis. Das weise Kind gibt der Königstochter eine Chance, zu sich selbst zu finden. "Du darfst dein Kind behalten, wenn du meinen Namen weißt". Der Name, er ist stets Hinweis auf das allerwesentlichste am Menschen. Wer den Namen weiß, kennt alles, hat bis ins Tiefste hinein geschaut, hat sein Wesen geschaut. Die Königstochter jedoch schickt einen Boten aus, der für sie die Arbeit tun soll. Sie selbst bleibt wie gewohnt passiv in ihrem goldenen Königshof sitzen. Der Bote erlauscht den Namen, stiehlt ihn und eignet ihn sich wie ein fremdes Gut an. Ohne ihn selbst gefunden, begriffen, verstanden zu haben. Sie hat nur die äußere Schale des Namens. Auf diesem Fund ruht kein Segen. Sie hat ihre Chance vertan, bleibt gelähmt und wie tot, ihr wahres Kind bleibt ihr fremd.

Das ist herzerreißend, in der Tat, dass man sich vor Wut und Enttäuschung in Stücke zerreißen möchte. "Das hat dir der Teufel ins Ohr geflüstert". Ja, der Teufel, der uns mit Erfolg umgarnt, damit wir nicht das Leben finden zur Hingabe. Das weise Kind, Rumpelstilzchen, der dienstbare Knecht, er zerspaltet sich und versinkt in die Erde. Erde zu Erde. Asche zu Asche. Er spaltet sich, sie bleibt zerspalten, lebt im Zwiespalt.

Doch so soll es nicht sein. Rumpelstilzchen will auch in uns geboren werden. Im Leben eines jeden Menschen wird er neu erscheinen, aus dem dunklen Wald unserer Gefühle, dann, wenn wir wieder einmal Stroh zu Gold spinnen sollen, wird er uns beistehen und bitten: "Gib mir dein Kind, schenk mir deine Liebe, umarme mich zärtlich, damit du dich findest, damit du mich befreist, damit du dein Leben findest!" Und Rumpelstilzchen in mir will zum Leben erwachen.

IV

ABRAHAM UND ISAAK

Eine grausame Geschichte von außen - eine Befreiungsgeschichte von innen

1. Moses 22, 1-14: Abrahams Versuchung - "Opferung" Isaaks

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand: und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham nannte die Stätte "Der Herr sieht". Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der Herr sieht.

In dieser Geschichte bedaure ich meisten den Abraham, ich bedaure und bewundere ihn zugleich, wie er - ungerührt, unbewegt oder auch zutiefst bewegt, innerlich zerrissen - seinen Sohn Isaak, den erstgeborenen und heiß geliebten, zur Schlachtbank führt, wie er ihn Gott zum Opfer darbringt, opfert, hingibt, weggibt. Noch bedeutend drastischer als im Märchen, von dem wir hörten. Hier soll das Kind wirklich getötet werden. Gar zu Ehren Gottes auf dem Berg Moria.

Ich bewundere Abraham und ich bedauere ihn, ja mich schaudert vor ihm. Wie kann ein Mensch so etwas tun? Und: Wie kann ein Gott so etwas verlangen? Und viele Menschen haben sich an dieser grausamen Geschichte gestoßen, sie war gar Grund, sich dem Glauben abzuwenden - weil sie nur die Vorderseite, die äußere Seite der Geschichte sahen.

Denn so wie das Märchen mehrere Ebenen hat, auf dem wir es verstehen können, so auch die biblische Geschichte. Ja, sie hat noch mehr Ebenen, mindestens drei.

- a) Da ist die erste Ebene, und die ist rasch rechtgläubig und christlich fromm auf den dogmatischen Begriff gebracht. Paulus hat's getan, später auch Luther und andere: So groß war der Gehorsam des Abraham gegenüber Gott, dass er auch gegen den Anschein Gott vertraute. Er wird's wohl machen, was auch immer passiert. Augen zu und einfach glauben. "Nehmen sie mir Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin..." Ungerührt geht Abraham seiner Wege und der `Erfolg` scheint ihm Recht zu geben.
- b) Da ist die zweite Ebene, die der Kultur- und Religionsgeschichte. Hier soll gezeigt werden, wie vor alter, uralter Zeit das Menschenopfer zur Ehre Gottes abgelöst wird durch's Tieropfer. Eine Entwicklung hin zu mehr Humanität, ja gerade eben dies. Gott will nicht, dass wir ihm Menschen opfern. Das ist inhuman. Un-menschlich, un-göttlich. In einem eindrucksvollen Bericht soll uns das ein für allemal eingeschärft werden. Gott sagt NEIN zu Menschenopfern aller Art. Der Widder steht dafür ein. Ein für allemal: keine Menschenopfer. Das ist ja eine Botschaft, die auch heute noch aktuell ist, immer wieder neu der Welt eingeschärft werden muss, so dringlich wie damals. Gott mag es nicht sehen, wie Menschen geopfert werden, ganz offensichtlich auf Schlachtfeldern, auf Autobahnen, in der Drogenszene oder auch heimlich verdeckt in friedlichen Wohnzimmerstuben bei Kerzenschein, wenn

süffisant das Innere eines Menschen verletzt, getötet wird. Dazu sagt Gott ein für allemal NEIN. Und er setzt ein dafür: Vergebung, Versöhnung, in dem Menschen Jesus endgültig verwirklicht.

Das ist die zweite Ebene, eine nicht nur sehr sympathische Ebene, sondern eine lebenswichtige Ebene, so dass ich sie lange für die eigentliche wahre Aussage der Erzählung gehalten habe. Und in der Tat, sie ist wichtig genug. Keine Menschenopfer will Gott, gar keine, merkt's euch, ihr großen und kleinen Kriegerleute, ihr Müllerväter und Müllerstöchter, ihr Könige und ihr unbescholtenen Bürger, merkt's euch.

- c) Doch da ist noch, so denke ich mir, die dritte Ebene. Auf die hat mich das Märchen Rumpelstilzchen gebracht. Ob nicht auch hier von einem inneren Vorgang in Abraham gesprochen wird, davon, dass er sich selbst hingibt, dass er sich opfert und von Gott seine Opfer, sich selbst, zurückerhält? Ob hier nicht die innere Entwicklung einer liebevollen Beziehung zu Gott beschrieben wird, der Weg, auf dem Abraham sich selbst findet? Wie er sich selbst neu empfängt? Sehen wir es einfach so an, als sei Abraham ein Sinnbild für uns selbst, für uns alle und als solches Sinnbild sei er eben wie man sagt, der "Vater des Glaubens". Ich vergleiche nun Abraham mit der Müllers-Königin im Märchen. Dabei lasse ich außer Acht, dass es sich dort um eine Frau, hier um einen Mann handelt. Das lasse ich einmal außer Acht.

Abraham geht seinen Weg, wo die Königin in ihrer Kammer sitzen bleibt. Er macht sich auf den Weg, mit Isaak, seinem Sohn, in den Wald, zum Feuer, wo Fuchs und Has` sich gute Nacht sagen, ja noch weiter, steigt auf den Berg, auf die Spitze des Berges, wo Gott haust. Isaak an der Hand, Isaak, den er liebt, Teil von ihm, er selbst, untrennbar verbunden mit ihm. Er will hin zu Gott, will Gott wirklich finden, will sich selbst finden. Denn wer Gott findet, findet zu sich selbst. So geht er bis an die Grenze, mutig und voll Furcht. Beides ist kein Widerspruch. Und er spürt: Wenn ich mich selbst finden will, wenn ich Gott finden will, muss ich alles wagen, muss ich mich ganz einsetzen, hingeben, mein Leben drangeben. Isaak, nicht nur sein Sohn, ein anderer Mensch, sondern er selbst. Er gibt's hin. "Da Gott, hast du mich. Nimm mich, zerstöre oder bewahre mich. Mein Leben liegt in deinen Händen. Denn ich weiß, aus mir selbst heraus bin ich im Grunde nichts, ein Nichts, ich geb mich dir zurück. Nicht weil ich so gehorsam und demütig bin, wie später die Theologen mir andichten werden, sondern weil ich dich finden will, mit dir verbunden sein will. So sehr verlangt mir nach dir, dass ich dir mein Leben schenke".

Ach, hätte doch Rumpelstilzchen im Märchen solch eine Königin gefunden. Es hätte sich nicht in zwei Stücke zerreißen müssen. Hätte ihr das Kind zurückgegeben, ihr Kind, sein Kind, so wie es Abraham zurückerhielt. Wer sich hingibt, der empfängt. Wer sein Leben verliert, der wird's gewinnen. Ja, der wird wirklich das Leben gewinnen, ein wirkliches, volles, lebenswertes Leben.

Abraham, der Vater des Glaubens. Abraham, in dessen Namen - wie die Bibel erzählt - Generationen von Menschen gesegnet sind: Abraham, der Mann Gottes. Denn Gott selbst schenkt sich ihm. Nicht nur, dass er den Widder schickt, das ist äußerlich schön und gut. Aber mehr noch: Abraham ist jetzt erst, erst jetzt, voll und ganz geworden, ja im Grunde erst jetzt geboren, neu geboren, sein weises Kind in sich, reich von Gott beschenkt. Verändert, verwandelt zog Abraham von dannen, reich und jung geworden. Im hohen Alter - wie es im biblischen Mythos heißt - mit 130 Jahren noch jung genug, um neu glauben zu lernen. Jung genug, um Gott zu finden. Wer sich Gott aussetzt, ganz und gar, mit Haut und Haar, für den setzt Gott sich ein. Wer sich los-lassen kann, den lässt Gott nicht los. Wer sich fallen lässt, den hält Gott auf. Sprach-Bilder, mehr nicht. Aber doch Bilder. Anders lässt sich vom Glauben nicht reden.

V

DIE BIBLISCHE GESCHICHTE WEITERDICHTEN UND NEU SCHREIBEN *- auf dass keine Menschenopfer mehr nötig sind - damals nicht - heute nicht - nie!*

Vielleicht lässt sich aber so vom Glauben reden, dass ich auch hier versuche, die Geschichte von Abraham, wie wir sie kennen, anders weiterzuerzählen, anders weiterzuträumen als wie wir sie kennen.

Und Abraham frohlockte und machte sich auf den Weg zurück nach Beerseba. Er nahm seinen Sohn Isaak an die Hand und herzte und küsste ihn. Von ferne sahen ihn schon seine Freunde kommen. Sie liefen ihm

entgegen und fragten voll Erstaunen: "Abraham, was ist geschehen?" Und Abraham erzählte ihnen alles: "Ich habe Gott gefunden, habe seine Liebe erfahren. Ein neues Gebot. Wenn wir uns ihm ganz hingeben, voll Liebe, wenn wir uns ihm verschenken, so schenkt er sich uns zurück. Er senkt sich uns tief ein in unser Herz. Er will nicht den Tod, kein Menschenopfer. Wir sollen leben, zum wirklichen Leben kommen. Wie neu geboren bin ich. Seht Isaak." Und die Bewohner von Beerseba hörten es und sahen, wie er Isaak herzte und küsste, sahen, wie Gott mitten unter ihnen war, mit seinem Geist. Und der Geist Gottes kam über sie, sie glaubten dem Abraham. Ihr Glaube war so groß, dass er ihr Leben bestimmte. Sie sagten zueinander: Gott hat uns soviel gute Gaben gegeben, wir sind so reich, mit oder ohne Gold, wir können abgeben, uns verschenken, an andere und wir werden dadurch nicht ärmer, wir werden reicher, reicher an Weisheit und Erkenntnis von Gott."

So erzählten sie ihren Knechten und Mägden, ihren Müttern und Vätern, den Kindern und Greisen, den Knechten, Sklaven und Fremdlingen, ja gar den Tieren, keiner war ausgeschlossen. Und jeden Abend saßen sie zusammen, eine große Gemeinschaft, brachen das Brot, dankten Gott und lauschten auf seine Stimme. Und als Gott am Ende der Tage seinen einzigen Sohn schickte, da wurde er von ihnen mit offenen Armen aufgenommen, sie herzten und küssten ihn und feierten ein großes Fest, das Fest der Freunde Gottes. Keiner war ausgeschlossen. Alle gehörten zusammen. Väter und Mütter, junge strahlend Kinder, alte, weise Kinder. Eine Familie. Der Krieg wurde zum Fremdwort und ein neues Menschenopfer - am Kreuz in Jerusalem - war nicht mehr nötig. Der Friede war Anstandssache.

Ja, das klingt wie ein Märchen. Und es ist ein Märchen, leider. Denn wir wissen: Die Menschen hatten nicht verstanden. Hatten Abrahams Weisheit auf einen bloßen papiernen Glaubens-Gehorsam zurechtgestutzt. Hatten nichts verstanden. Das ist so herzerreißend, dass immer wieder Menschen wie der alte, weise Mann im Wald sich in Stücke zerreißen mussten, aus Traurigkeit, aus Wut, aus Enttäuschung. Menschenopfer regieren die Welt. Daher, so glaube ich, sandte Gott vorzeiten seinen Sohn, sich selbst, als kleines hilfloses Kind. Gott - klein und hilflos, aber ein weises Kind, ein neues Leben. Leben! Damit die Menschen doch endlich verstehen, endlich, wie Abraham einst, der Vater unseres Glaubens.

Und - sie töteten ihn. Ein neues Menschenopfer. Sie opferten ihn gar Gott, um ihren Glauben, ihren Aberglauben zu rechtfertigen. "Das hat dir der Teufel gesagt." Ja, der Teufel hat es ihnen ins Ohr geflüstert, der Name Jesu sei "Gotteslästerer". Sie blieben getrennt von Gott. Innerlich zerrissen. Und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, so wie Rumpelstilzchen im Märchen. Welche Parallele.

Hätte die Königin im Märchen sich selbst auf den Weg gemacht und den Namen des weisen Kindes selbst gefunden, verstanden, in sich aufgenommen... Würden wir uns auf den Weg machen, den Namen Jesu, des Kindes Gottes, wirklich zu finden, zu verstehen, in uns aufzunehmen... Hätte ... Würden...

Die Geschichte ist noch nicht aus. Für uns. Sie kann schlecht ausgehen wie in unserem Märchen. Sie kann gut ausgehen wie bei Abraham. Vor 40 Tagen war Weihnachten - gerade eine Wüstenwanderung her: Wir leben immer noch in der Zeit des Advents. Auf dass doch endlich wirklich Weihnachten werde. Das Kind in uns geboren werde. Die Geburt des Kindes, des Kindes im Stall, des Kindes Gottes. Auf dass wir uns hier wieder finden. In diesem Kind. Uns hingeben, ausliefern, alles einsetzen, und uns geschenkt bekommen, neu, zum Leben kommen, heil und ganz werden, das weise Kind, Gott, in uns entdecken. Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Sein Name ist Immanuel und das heißt: Gott mit uns. Gott mit mir, mit dir.

c Prof. Dr. Axel Denecke, Lilienweg 16, 30196 Isernhagen, axdene@web.de

